**Grußwort zum Semestereröffnungsgottesdienst der Theologisches Instituts/ des ZETO in Sibíu/ Hermannstadt am 10.10.20**

Spektabilität,

Sehr geehrter Herr Bischof Guib,

Lieber Stefan Cosoroaba,

Liebe Studierende und Kursantinnen,

Sehr geehrte Damen und Herren,

Liebe Schwestern und Brüder,

Herzlichen Dank für die freundliche Begrüßung und Einleitung und für die Gelegenheit, ein Grußwort zur Eröffnung des akademischen Jahres 2020/2021 an Sie richten zu dürfen.

Wie gerne wäre ich heute Abend präsent, nicht nur online, per Zoom bei Ihnen! Die sich wieder zuspitzende Lage der Covid-19 -Pandemie gestattet leider nur diese Form meines Beitrags.

Ich überbringe Ihnen die herzlichen Grüße der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Ich heiße Markus Schaefer, bin Pfarrer und Landeskirchenrat der Evangelischen Kirche im Rheinland und leite in Düsseldorf das Ökumene-Dezernat. Meine Aufgabenbereiche umfassen nehmen der Leitung des Dezernats die Konfessionsökumene und die Verbindungen zu unseren Partnerkirchen in Europa.

Die Form meines Grußwortes zeigt: Ein neues akademisches Jahr beginnt unter sehr eigentümlichen Umständen. Wie sich die ganze Welt und auch die Kirche seit März in einer eigenartigen, unsicheren und beispiellosen Situation wiederfinden. Corona hat viel verändert, hat unseren Alltag verändert und hat viele Entwicklungen angestoßen und beschleunigt, nicht nur positive. In den vergangenen Monaten haben sich viele Gespräche und Begegnungen in Chat-Rooms und Videokonferenzen verlagert. Auch Lehrveranstaltungen, Vorlesungen und Seminare, müssen – wohl auch im beginnenden Wintersemester, online stattfinden. An der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal und Bielefeld-Bethel, zu dessen Trägern die Evangelische Kirche im Rheinland gehört, ist das bislang gut umgesetzt worden, hat aber, gerade bei Studienanfänger\*innen, zu viel Verunsicherung geführt.

Wir hatten in der Abteilung Theologie und Ökumene vor einigen Wochen ein online-Treffen mit der Theologischen Evangelischen Fakultät der Universität Bonn. Natürlich per Zoom, digital, nicht präsent. Ich war erstaunt und begeistert, wie schnell und offen sich Studierende wie Lehrende dort auf die Corona-Situation kreativ eingestellt haben. Ich habe aber auch wahrgenommen, wie schwer es vielen Lernenden wie Lehrenden fällt, ohne persönlichen Kontakt, ohne das persönliche regelmäßige Gespräch, ohne Begegnung und waren Dialog auszukommen.

Auch das Zentrum für Evangelische Theologie Ost muss sich sicher dieser Situation stellen und ergänzend zu den klassischen Formen der Lehre und des Dialogs neue Verständigungsmöglichkeiten nach innen und außen einzuüben.

Ich möchte hier aber nicht über Corona sprechen und kann Ihre Situation vor Ort zu wenig einschätzen. Ich freue mich schon darauf, so bald wie möglich meinen Besuch nachzuholen und dann von den Dingen einen präsenten, lebendigen Eindruck zu gewinnen in Ihrer Mitte.

Mir geht es in diesem kurzen Beitrag darum, deutlich zu machen, wie wichtig Ihre Arbeit ist, wie wichtig Bildung und Forschung für den evangelischen Glauben sind und was sie mit unserem Platz in der *einen* Kirche Jesu Christi zu tun haben.

Auf die Frage, was evangelischen Glauben ausmacht, wird oft mit den klassischen sola- Formulierungen der Reformation geantwortet: Der Verhältnisbestimmung Gottes zu uns, der Rechtfertigung, sola gratia, allein aus Gnade; der Verhältnisbestimmung des Glaubenden zu Gott sola fide, allein aus dem Glauben; der Be-Gründung des Glaubens sola scriptura, allein aus der Schrift; zusammengefasst: der Konzentration oder besser: der Denkrichtung des Glaubens allein aus Jesus Christus und auf ihn hin, solus Christus.

Ich bin aber der Überzeugung, dass es noch etwas anderes ist, was evangelischer Glaube als besonderen Schatz bewahrt und pflegen muss: Die Freiheit, den Glauben jederzeit kritisch und offen bedenken und besprechen zu dürfen und zu müssen. Die reformatorische Bewegung hat sich immer als Teil des Humanismus begriffen. Gott hat dem Menschen einen wachen Verstand gegeben, der es ihm erlaubt, alle Dinge, auch die Dinge des Glaubens kritisch zu prüfen. Keine Autorität, auch und gerade die Kirche nicht, hat das Recht, den Glaubenden zu bevormunden und ihm oder ihr das Durchdenken des Glaubens abzunehmen oder zu verbieten. Christliche, evangelische Freiheit und Verantwortung besteht darin, die Vernunft als Geschenk Gottes anzuerkennen und zu gebrauchen. Karl Barth hat bekanntlich die Trägheit als eine Form der Sünde qualifiziert. Denk-Faulheit ist eine besonders gefährliche Form der Sünde. Weil es sie Gottes Gabe und Freiheit nicht schätzt. Weil sie Gott nicht Gott sein lässt, der dem Menschen die Gabe schenkt, die Welt und seinen Glauben zu reflektieren. Glaube, fides, ist daher, um es mit Anselm von Canterbury zu sagen, immer ein Glaube, der um Einsicht, um Verstehen bemüht ist: fides quaerens intellectum.

Das hat in der reformatorischen Tradition zu einer reichen, akademischen Tradition geführt. Evangelischer Glaube ermöglicht *gerade darin* Freiheit und Verantwortung, dass er vorbehaltlos bedacht, ausgetauscht, versprachlicht, kritisiert und diskutiert werden darf und kann. Die Bildung evangelischer Christinnen und Christen, eine solide, weltzugewandte Ausbildung der Funktions- und Amtsträger\*innen ist keine Milieuverengung, kein falscher Intellektualismus, keine eitle Gelehrsamkeit, sondern Ausdruck der Freiheit und Ermöglichung des Gesprächs mit der Welt. Dabei muss und kann evangelische Theologie immer wieder prüfen, ob unser Glauben erstens einsichtig, deutlich und widerspruchslos ist und zweitens verständlich, gesprächsbereit und anpassungsfähig bleibt. Theologische Lehre, Forschung und Ausbildung sind daher wesentliche Funktion evangelischer Kirche.

Aber diese Funktion bleibt nicht bei sich selbst. Sie ist nicht – nur - nach innen, zur Selbstvergewisserung und Einheit, da, sondern steht im Dienst von etwas noch Wichtigerem: Offene, kritische und vorurteilsfreie Lehre und Bildung ist nötig, um mit anderen, auch mit anders und nicht glaubenden Menschen ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben.

Philipp Melanchthon, der praeceptor Germaniae, hat einmal zu Recht gesagt:

„Wir sind dazu geboren, uns im Gespräch einander mitzuteilen. Weshalb das? Etwa, um nur Liebesgeschichten vorzulesen, auf Gastmählern zu wetteifern oder um darüber zu reden, wie man mit Verträgen durch Kauf, Verkauf usw. am besten Geld scheffeln kann? Nein! Die Menschen sollen einander über Gott und die Aufgaben der Ethik unterrichten. Das wechselseitige Gespräch möge in guter Gesinnung erfolgen, d.h. es soll eine wirklich angenehme Auseinandersetzung über diese grundlegenden Dinge sein.“ (Philipp Melanchthon deutsch II. Rede über das unentbehrliche Band zwischen den Schulen und dem Predigtamt, 17-34)

Es gehört zum Menschsein, sich mitzuteilen, im Dialog zu sein. Denn Dialog und Gemeinschaft sind Voraussetzungen für Frieden und Gerechtigkeit. Menschsein kann der Mensch nur mit anderen Menschen. Und das kann er und sie nur, wenn sie und er in Kommunikation ist. Lehre und Bildung dienen letztlich der Kommunikation, dem Austausch, der Mitteilung, dem Zusammenleben. Die Wurzel allen Hasses, aller Gewalt, allen Egoismus ist die Unfähigkeit oder der Unwillen, den anderen zu verstehen und mit ihm oder ihr ins Gespräch zu kommen. Das gilt heute, in unserer säkularisierten und globalisierten Welt mehr denn je.

Sie leben das am ZETO in Hermannstadt durch den Dialog mit anderen Konfessionen. Sie leisten im Theologischen Institut, im „Zentrum für evangelische Theologie Ost“, damit einen wichtigen Beitrag zur Freiheit des Evangeliums, zur Einigung Europas und zu mehr sichtbarer Einheit der Kirchen. Wer in den Zielen der Gemeinschaft evangelischen Kirchen in Europa, der GEKE, „Gemeinsam Kirche sein“ für 2020 bis 2024 nachsieht, findet das ZETO unter dem ersten Zielen, der Vertiefung der Kirchengemeinschaft. Betont werden dabei besonders die Studien junger Theologinnen und Theologen im katholischen und orthodoxen Kontext.

Sie leisten einen wichtigen Beitrag, evangelischen Glauben und evangelische Theologie als Ausweis der Freiheit und zugleich der Verantwortung zu leben, indem Sie den Dialog auf drei Säulen stellen: Den inner-evangelischen, akademisch-theologischen Dialog; den Dialog besonders mit der Orthodoxie und den Dialog mit der Gesellschaft und Kultur außerhalb der Kirchen. Dafür stehen das theologische, das ökumenische Institut und das Friedrich-Teutsch-Haus.

Ich freue mich, dass die evangelische Kirche im Rheinland über die Aktion “Hoffnung für Osteuropa“ weiterhin einen – bescheidenen - finanziellen Beitrag zur Förderung Ihrer Arbeit leisten kann.

Gott segne Sie und begleite Sie auch in diesem neuen akademischen Jahr mit seinem Heiligen Geist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.